

Herborner Tageblatt.



Ercheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenkost 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftskeller: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 15.

Mittwoch, den 19. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Montenegro streckt die Waffen.

Bedingungslose Unterwerfung.

Die Eroberung des Lomischen, der Einzug in die Hauptstadt Montenegros haben keine besondere Bedeutung — auf diesen Satz einigte sich die Bierverbandspresse, um bei ihren zweifelnden Vätern den peinlichen Eindruck der großen militärischen Erfolge in Montenegro zu verjagen. Und nun kommt, wie ein unvermuteter Bligstrahl mit einem Schläge die Nachricht von der unbedingten Unterwerfung des montenegrinischen Staates unter den Willen des Siegers. Aus Budapest meldet Montag nachmittag der Draht:

Im Abgeordnetenhause hat heute Ministerpräsident Tisza um eine Unterbrechung der Verhandlungen und sagte:

Der König und die Regierung von Montenegro haben um die Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten. Als Antwort darauf haben wir als Vorbedingung von Friedensverhandlungen die unbedingte Waffenstreckung verlangt. Eben jetzt erhalte ich die Nachricht, daß Montenegro die unbedingte Waffenstreckung angenommen hat. Infolge dessen werden nach Durchführung der Kapitulation die Friedensverhandlungen beginnen können, ohne die Bedeutung dieses Ereignisses zu überschätzen, glaube ich daselbe jedenfalls als wichtiges und erfreuliches Ereignis bezeichnen zu können, in welchem die Monarchie und die ungarische Nation die erste Frucht ihres bisherigen Ausdauerns und ihres Heldentums erntet.

Diese Worte Graf Tiszas riefen fast nach jedem Satz stürmische Begeisterungsumgebungen wach. Die Sitzung wurde für einige Zeit unterbrochen. Die Begeisterung der ungarischen Abgeordneten findet auch im Deutschen Reiche einhelligen Widerhall. Wir beglückwünschen die österreich-ungarischen Waffenbrüder, die in einem überaus glänzenden, vor keinem Opfer zurückstehenden Feldzug den Widerstand der Söhne der Schwarzen Berge gebrochen und damit den ersten der gegen uns und unsere Verbündeten stehenden Feinde zum Kusse um bedingungslosen Frieden gezwungen haben.

Wägen jetzt die Bierverbändler wieder einen neuen Trug erfinden — unsere Fahnen und die unserer Verbündeten wehen siegreich auf allen Schlachtfeldern und unsere Heere werden ihren Weg weiter gehen bis zum ehrenreichen endgültigen Siege.

Der Krieg.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz führt die Artillerie das große Wort. Auf dem östlichen gebot furchtbares Unwetter den Operationen Ruhe.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. — In der Stadt Lens wurden durch das feindliche Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet und verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schneestürme behinderten auf dem arktischen Teile der

Front die Gefechtsstätigkeit. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart:

Wien, 17. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die an der befarabischen und ostgalizischen Front angeordneten russischen Armeen haben auch gestern eine Wiederholung ihrer Angriffe unterlassen. Es herrschte im allgemeinen Ruhe.

Nur im Raume östlich von Marance vertrieben unsere Truppen unter heftigen Kämpfen den Feind aus einer vorgehobenen Stellung, schütteten seine Gräben zu und spannten Drahthindernisse aus.

Im Bereiche der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wurden drei russische Vorkühe gegen unsere Feldwachenlinien abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützschüsse an einzelnen Punkten der kustenländischen und der Tiroler Front dauern fort. Der Kirchenrücken von Slavija wurde von unseren Truppen wegen des dortigen vereinigten feindlichen Artilleriefeuers wieder geräumt.

Im Görzischen zwangen unsere Flieger mehrere italienische Fesselballons zum Niedergehen und warfen feindliche Lager mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Wir antworteten, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Die montenegrinische Regierung hat gestern die von uns gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vierverbandsmaßregeln gegen Athen.

Befehung der Häfen Phaleron und Piräus.

Die Engländer und Franzosen setzen den Griechen, die sich noch immer nicht ihren Wünschen gefügig zeigen wollen, nunmehr die stärksten Dammesrauben auf.

Nach einer Meldung aus anderer Quelle sollen sich die in Phaleron gelandeten Truppen allerdings wieder zurückgezogen haben, nachdem sie einige Durchsuchungen vorgenommen hatten. — Der Küstenort Phaleron ist nur acht Kilometer von der griechischen Hauptstadt entfernt. Außer dem kleinen Kriegshafen ist an dem Gestade der Bucht ein vornehmer Seebad, von dem eine breite korinthische schattige Chaussee nach Athen hineinführt.

Parissa neue griechische Hauptstadt?

Infolge der Bedrohungen und Bedrückungen durch die umgebenen Vierverbandskräfte, die Griechenland in Ketten legen wollen, um es zur Schlachtkasse zu führen.

bereitet man sich in Athen auf wichtige Ereignisse vor. Von dort wird gemeldet:

Im letzten griechischen Kronrat wurde wegen der erneuten Verletzung der Neutralität eine neue Protestnote an den Vierverband ausgearbeitet. Ein großer Teil der Staatsarchive soll nach Larissa (Nordwest-Griechenland) geschafft worden sein, wohin bei eventueller Gefahr die griechische Hauptstadt verlegt werden soll.

Die Lage ist für Griechenland unerträglich geworden. Es ist vollständig blockiert. Der Vierverband gestattet von der Seeher aus nur ganz beschränkte Zufuhren nach Griechenland, gerade so viel, daß für höchstens drei Tage Lebensmittel vorhanden sind.

Anschläge gegen das Königtum.

Von unterrichteter Seite werden die neuesten Vergewaltigungen der griechischen Staatshoheit als Vorläufer eines von dem Vierverband in Gemeinschaft mit Venizelos gegen das griechische Königtum gerichteten umstürzlerischen Anschlags bezeichnet.

Aber Konstantinopel verlautet:

Athener Berichte über die innere Lage Griechenlands lauten fortgesetzt sehr ernst. Die Agitation der venizelistischen Kreise, die mit unbehinderter Kraft und mit unbeschränkten Mitteln (!) geführt wird, richtet sich insbesondere gegen die Stellung des Königsgepaares. Die Regierung scheint nicht über genügendes Rückgrat zu verfügen, um mit voller Kraft einzuschreiten.

Nach der Stimmung, die sich in den abgefangenen Briefen aus der englischen Gesandtschaft gegen König Konstantin kundgegeben hat, wäre es ja schließlich nicht überaus schwierig, wenn man den als „widerpenstiges Vieh“ beschimpften und gehafteten König beseitigen wollte, um unter Präsidenschaft des Herrn Venizelos eine willkürliche griechische Republik zu errichten.

Sarrail Oberkommandierender in Macehonien.

Wie aus Saloniki gemeldet wird, erhielt der französische General Sarrail aus Paris und London die amtliche Nachricht, daß er zum Oberkommandierenden der französischen und erwählten Truppen in Macehonien ernannt worden sei.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die „wahnwitzige englische Kapitalvergeudung“.

Haag, 17. Januar.

Den großmüßigen Beherrschern Englands scheint allmählich doch etwas bange zu werden vor ihrer Gottähnlichkeit. Immer größer werden die Kreise, die aus der bisherigen Finanz- und Kriegspolitik den Ruin Englands befürchten, und ganz offen wird von einflussreichen britischen Marineoffizieren erklärt, diese Politik sei nicht bloß der Weg zu einem raschen Ruin für Großbritannien, sondern auch die Vernichtung jeder Möglichkeit, Deutschland finanziell und wirtschaftlich niederzuringen. Begegnenderweise mehrten sich auch die Stimmen, die, wie der bekannte Vorkämpfer des extremsten Marinismus, Gibson Bowles, die Minister ermahnen, doch endlich alle ihre dummen Phrasen von der Bertramierung des deutschen Marinismus fallen zu lassen und sich der Ermäßigung ihrer wirklichen Friedensbedingungen zuwenden.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

8. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

4. Kapitel.

Wie aus schwerem Traume erwachend, strich sich Lore über die Stirn. Allmählich kehrte ihr das Bewußtsein zurück, die Erinnerung an das, was geschehen war.

„Wo ist er?“ rief sie, verstimmt um sich blühend. Das Hausmädchen blinnte besorgt auf die junge Frau. Noch bemühte es sich um Regine, die sich erst allmählich zu erholen begann.

Als Lore sah, daß außer den drei Frauen niemand mehr im Zimmer war, beruhigte sie sich rasch. Sie schickte das Mädchen fort und trat zu der Stiefmutter. Ein zwieseltiges Gefühl war in ihr, als sie sich allmählich die Ereignisse der letzten Stunde ins Gedächtnis zurückrief. Sie sah, daß Regine elend und unglücklich war, daß sie dringend des Beistandes und eines Trostwortes bedurfte, aber sie gedachte auch der Beziehungen, die die Stiefmutter unzweifelhaft zu dem Franzosen unterhalten hatte und wahrscheinlich noch unterhielt. Dann überwog aber doch das Mitleid.

„Erklären Sie mir alles, Regine. Ich muß es wissen“, flehte sie dringend.

Mit einem unglücklich traurigen Blick schaute Regine zu ihr auf, aber kein Wort kam über ihre blassen Lippen.

„Neben Sie“, drängte Lore, erklären Sie alles, ehe es zu spät ist. Was wollte dieser Mann von Ihnen? Ist es wahr, was er sagte?“

„Ja“, sprach Regine tonlos.

Da wich Lore von ihr zurück, als hätte sie einen Schlag erhalten. „Sie und er?“ flüchte sie hervor.

Wieder klang das halberstimmte „Ja“ von den Lippen der anderen.

Aufföhnend sank Lore auf den Divan nieder. In ihren Augen war ein so verzweifelter, trostloser Ausdruck, daß Regine es nicht vermochte, sie anzublicken. Aber sie hatte das Gefühl, als könne sie sich zu ihr flüchten, als würde sie ihr helfen, den Jammer zu tragen. Schwerfällig erhob sie sich und näherte sich der zusammengekauften Gestalt auf dem Divan. Doch da fuhr Lore bestia auf.

„Nähren Sie mich nicht an!“ rief sie aus. „Sie sind eine Heuchlerin!“

Da senkte Regine schuldbehaftet das Haupt. Jetzt kam also die Vergeltung. Und doch, das Schwerkste stand ihr noch bevor. Würde auch ihr Gatte sie verachtend und schauernd von sich stoßen?

„Armer, betrogener Vater!“ schluchzte Lore leidenschaftlich auf. Noch einen kurzen Augenblick überließ sie sich fassungslos ihrem Jammer, dann erhob sie sich und verließ das Zimmer.

Sie stürzte die Treppe hinunter. Nur ein einziger Gedanke erfüllte sie. Jene Frau, die man ihr zur zweiten Mutter gegeben hatte, und für die sie jetzt nichts als grenzenlose Verachtung empfand, durfte nicht eine Stunde mehr unter diesem Dache bleiben. Sie war die Geliebte eines Franzosen. Sie machte vielleicht sogar gemeinsame Sache mit dem Feinde.

Lore entkam sich des Verdachts, den sie heute morgen flüchtig gehegt hatte, als der Brief des Franzosen an Regine abgegeben wurde. Der Briefschreiber war kein anderer als Hamang gewesen, das stand fest. Zwischen den beiden spannten sich geheime Fäden. Regine war eine Unwürdige.

Sie mußte den Vater sprechen, gleich jetzt; ihr war es, als müsse sie noch schlimmeres Unheil verhüten. Um diese Zeit weilte er stets im Sanatorium, dorthin richtete sie ihre Schritte.

Aber schon an der Tür des Hauses gebot der Posten ihr Halt. Sie verlangte energisch Zutritt, sie erklärte sogar den Wachen mit ein paar französischen Worten, wer sie sei, aber die Soldaten schüttelten nur verneinend mit dem Kopfe. Unwillig wandte sie sich um, um durch den Nebeneingang Zutritt zu gewinnen, aber auch dort wies man sie zurück. Überall standen Wachen mit aufgezacktem Bajonett.

Entrüstet beschloß Lore, aus dem Dorfe Hilfe zu holen. Eine dumpfe Angst um den Vater erfüllte sie, sie begriff plötzlich, daß Hamang sie absichtlich vom Vater isolierte. Aber sie kam nur bis an das Gittertor; auch dort verwehrte man ihr den Durchgang.

Lore biß die Zähne zusammen. Sie waren also gefangen, in ihrem eigenen Hause. Da fiel ihr der Fernsprecher ein; vielleicht, daß man den vergessen hatte. Aber der Apparat im Wohnhause verlangte: die Franzosen hatten

ihn wert gründlich vollendet und die Leitung zerstört.

In Regine war inzwischen ein schwerer Entschluß gereift. Sie bereute aufs tiefste, daß sie sich nicht gestern schon dem Gatten anvertraut hatte, um eine Vergebung zu erlangen. Vielleicht hätte der allzeit Gütige sie großmütig an sein Herz genommen, ihr vergeben. Jetzt war es zu spät. Wenn Hamang nicht selbst zum Professor gegangen war, um ihm in seiner brutal ironischen Weise die volle Wahrheit schonungslos zu enthüllen, dann stand jetzt Lore ärmend und anklagend vor dem Vater. Sie durfte mit Recht von ihm fordern, daß er die Verräterin geben ließe.

Und sie würde gehen. Nur einmal wollte sie den Gatten sehen; aus ihrem eigenen Munde sollte er das Bekenntnis ihrer Schuld hören, er sollte ihre Reue sehen, und dann wollte sie die Folgen ihrer Verfehlung auf sich nehmen. Vielleicht hatte er noch ein gütiges Abschiedswort für sie; das wollte sie als Trost mit hinaustragen in die weite Welt, die sich leer und öde vor ihr auftrat.

Sie klingelte dem Mädchen. Das erschien in Begleitung eines französischen Soldaten.

„Was bedeutet das, Sophie?“ fragte sie, erstaunt auf den Soldaten blickend.

„Oh, mein Gott, gnädige Frau“, schluchzte Sophie, „wir sind alle gefangen und werden auf Schritt und Tritt bewacht.“

„Wo ist der Herr Professor?“ forschte Regine angstvoll.

„Im Sanatorium, gnädige Frau, aber auch dort stehen Wachen.“

„Ich möchte zu ihm.“

„Das wird wohl nicht gehen, gnädige Frau“, erwiderte das Mädchen ängstlich, „es darf niemand ins Sanatorium hinein.“

„Ich will es versuchen“, antwortete Regine, von Angst erfüllt. Sie warf einen schwarzen Spitzenschal über und eilte die Treppe hinunter, durch den Garten dem Sanatorium zu. Ihr war es, als dürfe sie keine Sekunde Zeit verlieren, um nicht in ihrem Entschluß wieder wankend zu werden. Nur so rasch wie möglich die Last vom Herzen wälzen, nur noch ein letztes Mal den Gatten sehen!

Aber auch ihr wurde der Zutritt verweigert. Da verlangte sie, den kommandierenden Offizier zu sprechen. Der Wachposten führte sie — zu Hamang.

Zum zweiten Male stand sie ihm gegenüber. In einem Barterzimmer der Villa hatte er sich bereits häufig

wofür es höchste Zeit sei. Ganz ähnlich äußert sich ein hoher Offizier im „Labour-Leader“, von dem dieses Organ versichern kann, daß er in politischen wie militärischen Kreisen gleich wohl bekannt ist. Er erklärt, die Friedensbedingungen, die Asquith 1914 in der Wilhelmshalle aufgestellt habe, und auf die man immer wieder hinwies, seien schön und gut gewesen, als man noch auf die „Dampfwalze“ rechnen konnte; heute seien sie aber doch recht veraltet, angesichts der ausgezeichneten Trümmer, die Deutschland in der Hand halte. Es wäre daher an der Zeit, daß man wirkliche Bedingungen formuliert. All das Gerede von einem „fight to a finish“ (Kampf bis ans Ende) sei Unsinn; wenn England seine bisherige wahnsinnige Kraft- und Kapitalvergeubung noch lange fortsetze, gefährde es seine ganze Zukunft. Der Artikel schließt, es sei nunmehr das Verlangen gewiß berechtigt, daß wir wenigstens anfangen sollten, die Diskussionen der Bedingungen eines ehrenvollen Friedens in Erwägung zu ziehen. Auch England kommt langsam zur Besinnung.

Eine Kugel oder einen Strick?

Lugano, 17. Januar.

Der katholisch-konservative Politiker De Ambris hat in Parma zu seinen Wählern gesprochen, über den Krieg und diejenigen, die ihn veranlaßt haben. De Ambris liebt sein Land, haßt aber die Kriegstreiber. Diesen widmet er folgende kraft- und temperamentsvolle Worte: „Wenn wir eine Regierung hätten, wie ich sie wünsche, diese tapferen Leute — die Kriegspatrioten — verdienten an die Wand genagelt zu werden mit vier Kugeln. Besser wäre noch, die Kugeln für die Österreicher aufzuheben und die Leute mit einem guten Strick an den Laternen aufzuhängen.“ Wir möchten Kugel und Strick gleichsam vorschlagen.

Französisch-englisches Satirspiel.

Lugano, 17. Januar.

Eine blutige Satire in all dem grauen Wirrwarr der Ententeängste ist das französische Ansuchen an Italien, nun auch seinerseits an der Salonikexpedition teilzunehmen. Saloniki sei nämlich der einzige Punkt, von dem aus Italien etwas zur Befreiung Montenegro und Serbiens unternehmen könne. Die ganze Jangsofront sei zu stark verteidigt, als daß Italien sie bald bezwingen könnte, selbst wenn es alle seine Truppen dort aufwende. Die Italiener könnten einen wertvolleren Erfolg erreichen, wenn sie sich den Alliierten in Saloniki anschließen, bevor die Bulgaren an der griechischen Grenze ein Labryinth von Schützengräben geschaffen hätten, deren Eroberung sehr teuer zu stehen käme. Nun, lange werden sich die unnatürlichen Verbündeten ihre Köpfe nicht mehr zu zerbrechen brauchen.

Englands Bergleute gegen die Wehrpflicht.

London, 17. Januar.

Mit einiger Spannung sah man dem Ergebnis der Abstimmung in der Konferenz der Bergleute entgegen, die für die weitere Gestaltung der inneren Lage Englands von Bedeutung ist. Wie nun bekannt wird, haben 653 190 Stimmen gegen und 38 100 für die Wehrpflicht sich entschieden. 25 240 enthielten sich der Abstimmung. Der Konferenz wird besonders deshalb Bedeutung beigelegt, weil es die erste Vergarbeiterkonferenz war, deren Organisation das ganze Königreich umspannt, und die stattdessen, nachdem die Einzelheiten der Bill von allen ihren Zweigvereinen erörtert worden waren. Aber die Form, die die Opposition gegen die Bill annehmen soll, wurde nicht gesprochen. Dies wurde einer zweiten Konferenz überlassen, die demnächst einberufen werden soll. Man hält es für wahrscheinlich, daß der Unterausschuß des Arbeiterbundes der Bergleute, Eisenbahner und Transportarbeiter bald zusammentreten und die Lage erörtern wird. — Die Resolution der Bergmannskonferenz spricht die Forderung aus, daß die Wehrpflicht-Bill zurückgezogen oder unwirksam gemacht werden solle. Die Konferenz bekämpfe die Bill sowohl aus prinzipiellen Gründen, als wegen ihrer tatsächlichen Bestimmungen. Die Zusage der Regierung, daß die Bill nicht beabsichtige, einen industriellen Dienstzwang einzuführen, kläre die Lage nicht. Die Bestimmung, daß die Leute gezwungen werden sollen, sich zu melden, sei höchst gefährlich. Die Konferenz betrachte die Auskünfte, die die Lage diene, mit Besorgnis. Angesichts dieser Haltung der Vergarbeiter kann Herr Asquith an seinen Erfolgen im Unterhause kaum eine reine Freude haben. Es wird immer ungemühter in old marry England.

Kampfpause an der besarabischen Front.

Wien, 17. Jan. Nach Petersburger Nachrichten sollen angeblich die in Ostgalizien und an der besarabischen Front dem General Jwanow zur Verfügung stehenden Streitkräfte bereits auf fünfzehn Korps verhärtet worden sein. Diese so bedeutende Macht hat trotz aller Anstrengungen nicht die geringsten Erfolge aufzuweisen. Russische Meldungen bekennen, daß das vollständige Scheitern der Offensive alle bestimmten Hoffnungen der russischen Heeresleitung über den Lauf der Kämpfe habe, und diese sich mit einem neuen Operationsplan befaße. (Hf. 3.)

gerichtet. Ein Schreibtisch aus dem Arbeitszimmer ihres Vaters war vor das eine der Fenster geschoben worden, und hier saß Flammang und schrieb.

Schamlos und herablassend musterte er die Eintretende. Wieder spielte das ironische Lächeln um seine schmalen Lippen.

„Nimm Platz“, sagte er kurz, als spräche er zu einer Stallmagd. Während sie seiner Aufforderung fast willenlos folgte, erhob er sich und durchschritt das Zimmer. So konnte er sie unauffällig betrachten, so entging ihm keine ihrer Regungen und Bewegungen. Er mußte mit seinen Beobachtungen zufrieden sein, denn schon nach einer kurzen Pause begann er, vor ihr stehenbleibend:

„Es bleibt mir nicht viel Zeit zu Verhandlungen übrig. Eure Truppen sind im Anmarsch. Was willst du?“

„Es wird mir wohl gestattet sein, mit meinem Vaters zu reden“, sagte sie schüchtern.

„Nein, Madame“, entgegnete Flammang kurz. Sie trampfte die Hände ineinander. „Ich muß zu ihm“, flüchte sie einkindlich.

„Es hat keinen Zweck mehr, Madame“, erwiderte er eifrig. Der Herr Professor wird in einer Stunde erschossen.“

Da schrie Regine verzweifelt auf. „Erschossen? Mein Mann erschossen?“

„Jawohl, Madame.“ Seine dunklen Augen ruhten mit einer kalten Gleichgültigkeit auf ihren schmerzvoll verzerrten Zügen.

Regine griff mit der Hand nach der Stirn. Sie hatte wohl nicht recht verstanden. Man wollte den Professor töten? Er hatte doch gar nichts verbrochen. — Oder wollte Flammang sie nur auälen? In stummer Qual rang sie die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der ständige Ausschuß des deutschen Landwirtschaftsrats hat über das künftige wirtschaftliche Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn beraten und ist zu einem Beschluß gekommen, der eine nähere Verbindung zwischen den Mittelmächten deshalb für notwendig hält, weil auch nach dem Kriege mit einer länger fortgesetzten feindseligen Haltung unserer jetzigen Gegner zu rechnen sei. Daraus ergebe sich für uns die Notwendigkeit, für ein Wirtschaftsgebiet von größerem Umfang zu sorgen. Zur Annäherung dieses Bieles ist zunächst ein engeres wirtschaftspolitisches Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn ins Auge zu fassen.

Persien.

* Schon seit einiger Zeit wurde von Kämpfen russischer und persischer Truppen an den Grenzen berichtet. Jetzt meldet ein Telegramm von der persischen Grenze einen Kampf zwischen durch Freiwillige verstärkten persischen Gendarmen und Russen bei Nimmimaa auf der Straße Teheran-Kaswin. Die Russen hatten große Verluste. Die persischen Verluste sind gering. Die Russen gehen in ihrer Wildheit so weit, persische Leichname zu verstümmeln. Anderen zuverlässigen Nachrichten zufolge hat der bekannte Generalgouverneur von Turkestan, Risak es Salteneh, den Befehl über die gegen die Russen und Engländer kämpfenden persischen nationalen Streitkräfte übernommen. Er hat England und Rußland den Krieg erklärt und die Feindseligkeit eröffnet. Ob damit nun wirklich Persien als Staat in den Krieg gegen die Entente eintritt, bleibt abzuwarten.

Amerika.

* Die mexikanischen Wirren halten in den Vereinigten Staaten die Öffentlichkeit in Atem. Der frühere mexikanische Präsident Huerta ist angeblich gestorben. Huerta gab seinerzeit den Anlaß zu dem Eingreifen Willsons, da dieser Huerta beschuldigte, seinen Vorgänger Madero, den Nachfolger des alten Diaz, ermordet zu haben. Seit jener Zeit ist Mexiko nicht wieder ruhig geworden.

In El Paso wüten heftige Kämpfe zwischen Mexikanern und amerikanischen Soldaten. Der Gesandte Carranza in Washington hat Staatssekretär Lansing gegenüber ausdrücklich versichert, daß Carranzas Regierung die Ermordung von Amerikanern durch die Truppen Villas bedauere. Das Kabinett habe daraufhin beschlossen, Mexiko gegenüber die gegenwärtige Politik fortzusetzen und sich darauf zu verlassen, daß Carranza die Mörder bestrafe und die Ordnung wiederherstelle.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Jan. Aus Reichstagskreisen verlautet, das Bureau des Reichstages habe den Abg. Liebknecht um eine bestimmte Erklärung gebeten, ob er in dem Verzeichnis der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gestrichen und denjenigen Abgeordneten eingereiht zu werden wünscht, die keiner Fraktion angehören.

Wien, 17. Jan. Die österreichisch-ungarische Regierung erhob schärfsten Protest gegen die Besetzung Korfuss, die ein neues schweres Vergehen gegen die griechische Souveränität und Neutralität, sowie gegen internationale Verträge sei.

London, 17. Jan. Auf eine Frage im Unterhause hin wurde von der Regierung die Zahl der bisher nicht internierten Deutschen in Großbritannien auf 7449 angegeben, die der Österreicher auf 5088.

London, 17. Jan. Lord Chelmsford ist zum Vizekönig von Indien ernannt worden. Er wird sein Amt Ende März antreten.

London, 17. Jan. Wie „Times“ aus Beking erfährt, ist die Krönung Juanschikais auf den 9. Februar festgelegt. Der deutsche und der österreichisch-ungarische Gesandte sind angewiesen worden, das Kaiserreich anzuerkennen.

Deutscher Reichstag.

(81. Sitzung.)

CB. Berlin, 17. Januar.

Die Beratung des Ausschußberichts über die Resolutionen, Entwürfe und Petitionen wird fortgesetzt. Zunächst kommt der Wunsch nach vermehrter

Urlaubsgewährung für Mannschaften.

Der Berichterstatter Abg. Graf Westarp berichtet über die Anträge des Ausschusses, den Mannschaften einen ausreichenden Urlaub zu gewähren, namentlich denen, die bisher keinen Urlaub hatten.

Abg. Schöppin (soz.): Es besteht leider keine einheitliche Urlaubsgewährung, es gibt tatsächlich noch sehr zahlreiche Leute, die bisher überhaupt noch keinerlei Urlaub hatten oder nur einen sehr kurzen. Mit dem Urlaub müssen Freifahrtsscheine verbunden sein. Aber die Liebesgaben, so sehr man die Opferwilligkeit Einzelner und von Korporationen anerkennen muß, hört man im Felde oft harte Urteile. Sie verflüchtigen sich, wenn sie auch in noch so feste Säulen verpackt sind. Die Behandlung der Mannschaften ist oft sehr schroff.

Abg. Dr. v. Calker (nall.): Das Rote Kreuz hat gewiß große Verdienste in diesem Kriege, aber die Transporte sind doch nicht immer zur Zufriedenheit verlaufen, am besten noch, wenn sie an einen bestimmten Truppenteil gingen. Die Feldwebellieutenants haben in diesem Kriege Luthiges geleistet, aber ihre Einrichtung als solche möchte ich nicht für dauernd empfehlen. Man sollte die Feldwebel zu Oberfeldwebeln ernennen. Disziplin muß sein im Kriege wie im Frieden, aber disziplinieren darf kein Vorgesetzter, sonst muß er in großem Maße hinausfliegen.

Abg. Hans (Rp.): Die englische Regierung hat in ihrer Note schwere Vorwürfe gegen die deutsche Armee und Marine erhoben, von denen kein Schimmer wahr ist. Noch nie hat eine Armee im Felde gestanden, die so nach den Grundsätzen der Menschlichkeit kämpfte wie die Deutschen. Unsere Soldaten kommen sowohl den feindlichen Verbunden wie der Zivilbevölkerung freundlich entgegen. Redner verbreitet sich dann ebenfalls über Fragen der Disziplin und Truppenausbildung und verlangt Erleichterung der Beschwerde-führung und Ausprägung mit den Vorgesetzten.

Abg. Naden (Zentr.): Meine politischen Freunde billigen auch nicht alles, was heute hier vorgelesen wurde, aber sie halten doch die Disziplin für die unverbrüchliche Grundlage des Heeres. Bei den Ersatzbataillonen herrscht ein ganz normaler Ton, auch wird nicht zu viel egeriert, vielmehr wird das Hauptgewicht auf die kriegsmäßige Ausbildung gelegt. Die Gewährung längeren Urlaubs an die Landsturmmänner, namentlich die Leiter gewerblicher und landwirtschaftlicher Betriebe, unterstützen auch wir.

Stellvert. Kriegsminister v. Wandel: Mit den Verfügungen an die Truppen ist das Kriegsministerium sehr sparsam, ganz unschuldig ist auch der Reichstag nicht, wenn manche Verfügungen erlassen wurden. (Seitert.) Die Urlaubsfraße ist wichtig. Wir sehen es

nicht an, daß in einem so langen Kriege auch öftere Urlaube nötig sind, namentlich für Inhaber von Betrieben und Geschäften. Es konnte nicht immer Urlaub bewilligt werden, weil die Transportmöglichkeiten nicht ausreichten, z. B. in Polen; auch ist mancher Vorgesetzter in der Front etwas ängstlich, wenn er Leute entlassen soll. Das Kriegsministerium wird nach wie vor bestrebt sein, einzugreifen. Die Verpflegung ist gut und ausreichend, Liebesgaben sind leider auch unterschlagen worden, ohne daß es gelang, die Täter festzustellen. Die Behandlung der Mannschaften ist in der Kommission vertraulich erörtert worden. An der Front drängt die gemeinsame Gefahr jede schlechte Behandlung zurück, zu Hause können bei den verschiedenen Charakteren solche Fälle vorkommen. Aber sie sind höchst selten und wir sehen alle Mittel in Bewegung, um die Wiederkehr solcher Vorkommnisse zu verhindern.

Abg. Vogt-Hall (konf.): Sie werden mir bestimmen, wenn ich auf Grund von Erfahrungen sage, daß alle Mannschaften, die von der Front zurückkehren, mit besonderer Hochachtung von ihren aktiven Offizieren sprechen. Bei den Reserveoffizieren hat sich, hervorgerufen durch den plötzlichen Befehl, im einzelnen eine gewisse Nervosität gezeigt. Bei der Behandlung unserer Landstürmer möchte ich auch um eine mildere Handhabung bitten, da es sich hier um Verirrten der Arbeit handelt. Der Redner befaßt sich eingehend mit der Verpflegung und der Brotration der Gefangenen und bittet um Änderungen, soweit sie von Landwirten beschafft werden.

Abg. Davidsohn (soz.): Wir können im Interesse der Soldaten auf die Erörterung dieser Dinge nicht verzichten. Das Wichtigste für den Soldaten ist immer der ausreichende Urlaub. Es gibt tausende in der Front, die noch nicht einmal in der Heimat waren. Tüchtige Unteroffiziere sollte man direkt zu Offizieren ernennen.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen. Abg. Liebknecht (soz.) meldet sich zur Geschäftsordnung. Präsident Raempp: Wir sind in der Abstimmung. Abg. Liebknecht ruft einige heftige Worte. (Rärm.)

Die Entschlüsse des Ausschusses werden angenommen unter Ablehnung der weitergehenden sozialdemokratischen Entwürfe.

Zur Geschäftsordnung bemerkt Abg. Ledebour (soz.): Ich bedauere, daß man meinem Freunde Liebknecht, der als Armierungssoldat im Felde steht, das Wort abgeschnitten hat, obwohl er aus eigener Erfahrung und im Namen vieler Kameraden, deren Vertrauen er genießt (Seitert), hier eine Reihe wichtiger Fragen zur Sprache bringen wollte. Man darf einem Reichstagsabgeordneten nicht das Wort abschneiden (Rärm rechts). Sie haben ja keine Ahnung. . . .

Präsident Raempp: Die Ausführungen überschreiten den Rahmen einer Geschäftsordnungsberatung. Abg. Liebknecht (soz.): Ich soll also nicht einmal das Wort zur Geschäftsordnung erhalten. Präsident Raempp verbietet sich jede Kritik. Abg. Liebknecht: Sie demaskieren sich! aus Ihnen spricht das böse Gewissen! (Großer Rärm.) Präsident Raempp: Ich rufe Sie zur Ordnung und entziehe Ihnen das Wort. (Lebhafte Zustimmung.)

Nach weiterer kurzer Geschäftsordnungsdebatte teilt Präsident Raempp unter großer Bewegung des Hauses das Telegramm mit, daß Montenegro die Waffen gestreckt und um Einleitung von Friedensverhandlungen ersucht habe. (Lebhafte Beifall im Hause und auf den Tribünen.)

Eine Entschließung der Kommission, betreffend Herabsetzung der Gebühren für Soldatenpakete wird einstimmig angenommen.

Die Beratung der Senatsfragen wird sodann auf morgen vertagt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(2. Sitzung.)

RC. Berlin, 17. Januar 1916.

Das Haus wählte in seiner Sitzung vom Montag sein bisheriges Präsidium wieder und begann die allgemeine Besprechung von

Haushaltsetat und Steuergesetzentwürfen.

Abg. Dr. v. Wendtbrand (konf.) leitete seine Rede ein mit Worten des Dankes an die tapferen Kämpfer und sagte von dem Haushaltsplan, daß man sich freuen könne, in solcher Zeit ohne Defizit auszukommen. Die Steuern ein Notgesetz zu nennen, sei kein glücklicher Gedanke des Finanzministers gewesen. Auch seine Partei sei bereit, noch größere Opfer zu bringen, aber eine Auffassung sei erforderlich über die Frage, welche Haltung die Regierung in der Frage der Belastung von Vermögen und Einkommen durch Reichssteuern einnimmt. Die Belastung des einzelnen mit direkten Steuern habe ihre Grenzen. Wenn von allen Seiten mit direkten Steuern eingegriffen werde, so bedeute das eine Beeinträchtigung aller Besitzenden, wodurch die Selbstständigkeit der Einzelstaaten gefährdet erscheine. Mit Stolz müsse es erfüllen, wenn in der Thronrede das preußische Volk und der ganze Staat mit so hoher Anerkennung erwähnt worden sei. Diese Anerkennung stelle dem preußischen Volke und den preußischen Einrichtungen ein glänzendes Zeugnis aus, weshalb man an eine Änderung dieser Einrichtungen nicht herangehen dürfe. Der Geist der Kameradschaftlichkeit, den dieser Krieg gezeigt habe, sei kein Geist der Gleichheit, sondern wenn in der Thronrede eine

Wahlreform

angekündigt worden sei, so müsse gesagt werden, daß es keinen ungünstigeren Zeitpunkt dafür geben könne. Abgesehen von einigen Schönheitsfehlern, sei das preußische Wahlrecht unter dem Gesichtspunkt des Wohles des Landes geradezu ideal zu nennen. (Rärm links.)

Es würde den Interessen des Landes direkt widersprechen, wenn man glauben sollte, daß die Wahlrechtsfrage wichtiger sei als alle anderen, mit dem Kriege zusammenhängenden Fragen. Die Hoffnung, daß Deutschland nicht einig bleiben werde, werde genährt von denjenigen Herren (nach links gewandt), die an dieser Einigkeit rütteln. Dennoch täusche sich das Ausland. Wir werden durchhalten, damit den Brüdern draußen gesagt werden könne: Ihr habt unser Vaterland gerettet, aber auch wir haben getan, was wir konnten! (Beifall rechts, Zischen links.)

Abg. Dr. Bachnick (fortsch.) gab der Ansicht Ausdruck, daß die große Zeit nicht ohne Folgen für die innere Politik bleiben könne. Da müsse die Regierung vorangehen und die tapferen Krieger zu Vorkämpfern machen. Die Autorität der Regierung würde einen Stoß erleiden, wenn sie ihr Versprechen nicht einlöse. Für die direkte Besteuerung gebe es eine Grenze, wo die Schaffensfreude erlahme. Die Vorwürfe gegen einzelne Stände seien bedauerlich und müssen zurückgewiesen werden. Es gelte den Reichsgedanken zu stärken, das Reich fest zu fügen, damit es jeder Versträmung standhalten könne.

Abg. Gerold (Str.) wies auf die schwierige Lage der Handwerker und Selbstbedienenden hin, sowie auf die Notwendigkeit einer Behebung der Kleinwohnungsnot. Was die Wahlreform anlangte, so sollte mindestens die geheime Wahl eingeführt werden.

Abg. Freiherr v. Zedlitz spricht sich gegen jede Änderung des Wahlrechts aus, worauf sich das Haus auf morgen vertagt.

Sein altes Soldatenherz freute sich, daß jetzt einmal der Welt gezeigt wurde, was unermüdliche Friedensarbeit, strenge Selbstdisziplin und peinliche Gewissenhaftigkeit aus dem deutschen Heere für ein wunderbares Kriegsinstrument geschaffen haben. Sein Geist ist es ja, der in unserem Offizierkorps, in jedem Mann lebt, der Geist, den er seinem Grenzkorps, dem 16. Armeekorps einhauchte, mit dem er so lange Jahre die Wacht im Osten hielt. Eine harte Schule war es, durch die seine Truppen gingen. Nicht umsonst sagte der Leutnantswirth von ihm: „Den Gott-lieb hat, den züchtigt er.“ Aber Offizier und Mannschaft hingen an ihrem „Gottlieb“, wie sie ihn unter sich nannten, mit festestem Vertrauen. Sie wußten, daß, wie er von ihnen die höchste Anspannung aller Kräfte verlangte, er sich auch selbst nicht schonte und Tag und Nacht im Sattel saß, wenn es darauf ankam, das höchste Maß der Bereitschaft aus seinen Truppen herauszuholen. Und dieser Geist drang vom Heer-Korps in die ganze Armee. „Bereit sein, ist alles“ war ihre Losung, deshalb konnte sie so Wunderbares erreichen. Und der greise Feldmarschall, den die Franzosen den „Teufel von Meh“ nennen, darf sich jetzt seines Werkes freuen. Mit jener Todesverachtung, die ihn schon 1870 bei seinem kühnen Erkundungsritt bei Frescati auszeichnete, geht er im dichtesten Angeldringen mit den attackirenden Truppen vor, Angriffe, bei denen das „Nieder“ und „Sprung auf“ sich duzendmal wiederholten, hat er, der alte Reiteroffizier, zu Werke mitgemacht. Keine Angel hat ihn getroffen, so daß er bei den Franzosen in den Ruf der Unverwundbarkeit gekommen ist, der leider nicht auftritt, da er 1870 bei Frescati einen bösen Dentsattel abbekommen hat. Aber seine Volksthümlichkeit wird durch diese Volkthümlichkeit noch erhöht. „Gottlieb“ ist an der Front die Augenweide jedes Mannes. Daß sein weißer Rat im Hauptquartier immer noch hoch geschätzt wird, ist selbstverständlich. Kaiser Wilhelm weiß, was er an seinem achtzigjährigen Kriegsmann hat, der das deutsche Schwert in langen Jahren rastloser Arbeit scharf schmiedete und sich auch besonders um den jungen Nachwuchs in unseren Pfadfinder- und Augenkompanien Verdienst erworben hat, die auch die Zukunft des deutschen Volksheeres sicherstellen und glänzend gestalten.

Der heine, während des zweiten Kriegswinters, in Nordfrankreich, in Flandern und Brabant reist, braucht nicht gerade viel Geld, aber er muß vielerlei Geld in seinen Beutel tun. Gold nach der Okkupation war plötzlich in allen diesen Städten — Antwerpen und Brüssel ausgenommen — das gemünzte französische und belgische Geld wie in tausend geheimnißvolle Kanäle versunken und verschwunden. Das deutsche Geld, das unsere Feldgrauen, namentlich zu Anfang, in großen Mengen mitbrachten und ausgaben, haben wir erst recht keine Veranlassung, längere Zeit im fremden Lande im Umlauf zu lassen, und so hat denn heute jede Stadt und jedes Städtchen in dem besetzten Lande sein eigenes Geld — Papiergeld natürlich! Es gibt die merkwürdigsten Erscheinungsformen, Scheine, die nur 3 oder 4 Quadratcentimeter groß sind, bis zu solchen in der Größe unserer deutschen Marktscheine. Wie

Nach Friedländer fast repräsentiert sich das stolze Gent, die Hauptstadt von Ostflandern. Sie ist wie in Friedenszeiten auch heute noch die modernste und flotteste der flandrischen Städte, auch heute noch die „Stadt der Blumen“ . . .

R. K.

Durch den Brand sind mehrere tausend Menschen obdachlos geworden. Ungelommen soll niemand sein. Die Not ist groß. Ganz Norwegen nimmt an dem Rettungs-
werk teil und trauert um das dahingefuntene Bergen, das gerade jetzt in einer Periode nie erlebten Aufschwunges stand, im lähmenden Gefühl eines nationalen Unglücks. Bergen hat von alterherz rege Beziehungen mit Deutsch-
land gehabt. Es wurde um das Jahr 1075 begründet und verdankt seinen Aufschwung dem 1445 von deutschen Kaufleuten gegründeten hanseatischen Kontor, die „Deutsche Brücke“ genannt, die sich mit ihren malerischen Warenhöfen noch bis zur Jetztzeit ihr altertümliches Gepräge gewahrt hatte.

Wexlar. Im Feldlazarett in Rußland erlag seiner schweren Verwundung Generaloberarzt Dr. Adolf Weber aus Wexlar. Der Verbliebene war ein Sohn des verstorbenen Superintendenten Weber.

— Pfarrer Schmidt zu Jfelberg wurde als Pfarrer in Wehlar bestätigt.

— Heute, am 17. Januar, beging der Stadtvorordnete Herr Rentner Georg Almenroeder seinen 80. Geburtstag in beneidenswerter Frische. Der Jubilar gehört auch nicht weniger als 62 Jahre dem hiesigen Turnverein an und ist seit 40 Jahren dessen 1. Vorsitzender. Seine Liebe zur Turnsache hat ihm nicht allein in der Stadt Wehlar, sondern weit darüber hinaus, namentlich im Gau Hessen und im Gebiete des Mittelrheinkreises zahllose Freunde erworben. Allseits geschätzt war jederzeit nicht minder sein guter Humor und die Art, wie er seinen Wahlspruch „Mit der Jugend muß man leben, um im Alter jung zu sein“ bis in's hohe Alter hinein zu verwirklichen gewußt hat. Wo auch Wehlar's Turner heute verstreut sein mögen, zu Hause und in Fremdekländern wird man seiner gedenken und ihm noch viele gesunde Jahre von Herzen wünschen.

Marburg. (Geh. Rat Friedrich.) In Königsberg starb im Alter von 52 Jahren der Direktor der dortigen chirurgischen Universitätsklinik, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Paul Leopold Friedrich. Der Verbliebene kam im Jahre 1907 von Greifswald als Nachfolger von Geh. Rat Küster als Direktor der chirurgischen Universitätsklinik nach Marburg. Im Jahre 1911 folgte er einem Rufe an die Universität Königsberg.

Sterzhausen. Hier wurde ein Eber geschlachtet, der das ansehnliche Gewicht von 530 Pfund aufwies.

Bildel. Von einem Einwohner wurden bei einer Goldsammlung 1000 Mark in Kaiser-Friedrich-Zehnmärkchen abgeliefert. Dem Käufer wird diese eigenartige, aber „tote“ Sammlung nach Kriegsschluss selbstverständlich wieder zugestellt.

Dieburg. Wegen des 67. Jahres alten langjährigen Bürgermeister Andreä Kraußmann in der Kreisstadt Dieburg, Hessen, wurde Anklage wegen falscher Beurkundungen erhoben. Zur Gerichtsverhandlung sind über 20 Zeugen geladen. Kraußmann reichte sein Entlassungsgesuch ein und verpflichtete sich zum Ersatz aller etwaigen Fehlbeträge, die durch Unterschlagungen von ihm untergebenen Beamten entstanden seien. Der Fall erregt großes Aufsehen.

Gschwege. Die Tabakernisse des vorigen Jahres hat auch in unserer Gegend einen recht guten Ertrag gebracht. Dieser Tage wurden etwa 450 Zentner abgeliefert, die allein in der Schwebdamer Gemarkung gebaut worden waren. Die größte Menge eines einzelnen Tabakbauers betrug 18¹/₂ Zentner, die auf 21 Ar Land gezogen waren. Kleinere Tabakbauern ernteten beispielsweise auf je 3 oder 4 Ar Land je 3 oder 4 Zentner. Der Preis ist ein recht guter, es wurden durchgängig etwa 52 Mark für den Ztr. bezahlt.

Göttingen. Dem „Götting. Tagebl.“ wird folgender Vorfall erzählt: Mit dem Zuge, der kürzlich vormittags 10¹/₂ Uhr von Abteleben in Göttingen ankam, fuhr auch eine Frau, die sich räthte, durch den guten Verdienst ihres Mannes, der Offizier-Stellvertreter sei, jetzt viel Geld zu haben, ihrerwegen könne der Krieg noch 10 Jahre dauern. Ein mitfahrender Feldgrauer stand empört auf und gab der Frau eine solche traktierte Ohrfeige, daß der Hut zum Fenster hinausflog. Ein mitreisender Herr gab dem Soldaten aus Befriedigung über die schnelle Justiz 10 Mark.

O Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich können jetzt wieder bis zum Höchstbetrage von 1000 Frank abgefordert werden. Die kürzlich angeordnete Beschränkung, daß von einem Abnehmer an einem Tage nicht mehr als 180 Frank eingezahlt werden durften, ist weggefallen.

Ein Verbot gegen die Schlachtfeste hat der Regierungspräsident von Frankfurt a. O. für den ganzen Regierungsbezirk erlassen, da, so heißt es in der Verordnung, „erfahrungsgemäß dabei viel mehr verzerzt wird, als zur Deckung des Nahrungsbedarfes erforderlich ist“. Auf Veranlassung des Ministers für Handel und Gewerbe ersucht der Regierungspräsident die Landräte und Magistrate, dieser unangebrachten Verschwendung entgegenzutreten und nötigenfalls mit der Verordnung über die Versorgungsregelung einzuschreiten.

Die Überschwemmung in Holland. Infolge der schweren Stürme der letzten Tage, die die Meereswogen gegen die Deiche peitschte, daß diese an vielen Stellen brachen, ist ein großer Teil von Holland, namentlich der nördlichen Striche, überschwemmt. Besonders die Gegend des Zuidersees ist schwer betroffen. Ganze Distrikte mußten von der Bevölkerung geräumt werden. Große Viehherden ertranken. Auf der Insel Marken, die zeitweise ganz unter den Fluten verschwand, spielten sich furchtbare Szenen ab. Eines der auf Wäldern stehenden Häuser wurde mehrere hundert Meter weit geschleudert, andere wurden weggeweht, ohne daß die Nachbarn in der Finsternis etwas davon sehen konnten. 14 Häuser sind ganz zerstört, nur vier sind unbeschädigt geblieben. Im überschwemmten Spatenburg am Südeinde der Zuidersee wurden die Fischerboote in die Häuser hineingeschleudert. Auch aus Vollerlande an der Eem kommen traurige Nachrichten. Man fürchtet ernstlich für die Stadt Edam. Von Amsterdam und anderen Städten werden Rettungsexpeditionen mit Motorbooten, Ruderbooten und Segelschiffen unternommen, um im Überschwemmungsgebiete Zurückgebliebene, die in ihren Häusern eingeschlossen sind, abzuholen. Bisher meldet man den Tod von 14 Personen.

Ein amerikanisches Unterseeboot gesunken. Das amerikanische Unterseeboot „E 2“ ist infolge einer Explosion auf der Brooklyner Werft gesunken. Vier Mann wurden getötet und zwölf verwundet, darunter einige wahrscheinlich tödlich. Die Befragung war eben damit beschäftigt, die elektrischen Akkumulatoren, mit denen das Unterseeboot ausgestattet war, zu laden, als die Explosion stattfand. Nach einer anderen Version soll das Unglück durch eine Explosion von Wasserstoffgas verursacht worden sein.

Auf eine Mine gelangten. Der spanische Dampfer „Davo“ lief auf der Fahrt von Guelba nach Lagallace auf eine treibende Mine und sank. Fünfundzwanzig Mann ertranken, nur einer wurde gerettet.

Die militärdienstpflichtige Schauspielerin. Die Wiener Schauspielerin Grete Horn erzählte einem Berichtserstatter, daß sie in Rußland 15 Monate als Gefangene festgehalten worden sei, weil nach Behauptung der Behörde in Österreich-Ungarn auch Frauen zum Wehrdienst eingezogen würden und sie noch in militärdienstlichem Alter sei. Alles Protestieren half ihr nichts, bis sie sich schließlich durch einen russischen Arzt gegen einfließendes Honorar beschleunigen ließ, sie sei wegen eines schweren inneren Leidens zum Militärdienst untauglich. Dann erst durfte sie in ihre Heimat zurückkehren.

Die Tiroler schießen. Ein Schweizer, der in Deutschland lebte und seit Kriegsbeginn zur Grenzwehr in die Heimat einberufen ist, schreibt an einen Kollegen in Wehlar über seine Erlebnisse u. a.: „Wochenlang habe ich im Gebiete des Stiller Jochs strengen Hochgebirgsdienst getan. Wir rochen das Pulver und hörten die Granaten und Schrapnelle in nächster Nähe. Die Tiroler schossen beständig, aber jeder Schuß kostete drüben einen Mann. Zuletzt zogen sich die Alpini zurück. Von den zwölf Tirolern waren drei gefallen, von den Alpini Dutzende. Die Alpini haben wir stets als großartige Bergsteiger und Kletterer bewundern können, als gute Schützen selten. Sie feuern wie wütend blind darauf los, bei den Tiroler Standbüchsen aber trifft Schuß für Schuß. Ich glaube, und es ist mir auch selbst von italienischen Soldaten erzählt worden, daß Italien es schwer bereut, sich in diesen unglücklichen Krieg mit eingemischt zu haben, worin für Italien absolut nichts zu holen ist, bei dem es nur eine Menne Soldaten opfert und finanziell zugrunde geht.“

Tee aus Heidekraut. Bei einer nicht ganz aus dem Bereich der Möglichkeit zu verweisenden Knappheit an Tee und Kaffee erscheint es ratsam, sich nach einem Ersatz für diese Genussmittel umzusehen. Es sind auch schon mancherlei Vorschläge in dieser Richtung gemacht worden, die jedoch zum Teil wenig aussichtsreich sind. Die Schwierigkeit liegt nämlich darin, Kräuter zu wählen, die nicht allzu sehr an bekannte Volksarzneien und Hausmittel erinnern. Dem an so ausgedehnte Genussmittel, wie Tee und Kaffee gewöhnten Gaumen würden derartige Getränke bald widerstehen. Einen glücklichen Griff scheint nun der Forscher Schneider in der Wahl des Heidekrauts als Ersatz für Tee getan zu haben. Die Schneider in der Pharmazeutischen Zentralfabrik ausführt, erfüllt das Heidekraut alle Bedingungen, die man an ein billiges Ersatzmittel für Tee stellen kann. Der mit kochendem Wasser bereitete Aufguss des Heidekrautes (einen Teelöffel auf eine Tasse) ist von bläulicher Farbe, schwachem Geruch und stark zusammenziehendem Geschmack. Mit 1 bis 2 Stückchen Zucker auf die Tasse gesüßt, ist der Aufguss ein angenehmes Getränk. Auch mit Milchaufguss soll der Geschmack angenehm sein. Da das Heidekraut in großen Mengen vorkommt, leicht zu sammeln und zu trocknen ist, läßt es sich billig auf den Markt bringen. Beim Einfammeln lege man Wert darauf, daß die roten Blütenhüllen mitgenommen werden, weil dadurch der Tee ein gefälligeres Aussehen erhält. Der Heidekraut ist nicht nur den anderen Ersatzmitteln für Tee, wie Brombeeren- und Erdbeerblättern, im Geschmack überlegen, sondern stellt auch ein sehr bekömmliches Getränk dar. Schon aus dem Altertum her ist die Erica als Volksheilmittel bekannt. Dabei ist zu betonen, daß der Heidekraut-Aufguss keineswegs an eine Arznei erinnert, wie dies bei Kamillen- und Lindenblütentee der Fall ist.

Handels-Zeitung.

Berlin, 15. Jan. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 7099 Rinder, 1411 Kälber, 7665 Schafe, 4304 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmast u. 2. Weidemast: a) 155—166 (90—96), c) 135—156 (74 bis 86), d) 113—132 (60—70). B. Bullen: a) 155—162 (90—94), b) 125—152 (70—84), c) 108—123 (56—65). C. Ferkeln und Kälber: a) 155—164 (90—95), b) 123—149 (70—84), c) 109 bis 124 (60—68), d) 94—109 (50—58), e) bis 94, (bis 50). D. Gering genährtes Jungvieh (Ferkel): 110—130 (55—65). — 2. Kälber: b) 217—225 (130—135), c) 175—217 (105 bis 130), d) 133—167 (80—100), e) 109—145 (60—80). — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 200 (100), b) 168—190 (83—99), c) 170—188 (80—90). — 4. Schweine: b) — (110 bis 120), c) — (110), d) — (100), e) — (160—200 Pfd. 85), (120 Pfd. 70), f) — (95). — Marktverlauf: Rinder anfangs lebhaft, später ruhig. — Kälber anfangs lebhaft, später ruhig. — Schafe lebhaft. — Schweine lebhaft.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Meist trübe, Niederschläge (vorwiegend Regen), noch etwas milder.

Letzte Nachrichten.

Die Worte Tisza.

Budapest, 18. Jan. (U.) Aus den Worten, mit denen Graf Tisza in der gestrigen Parlamentsitzung den Abgeordneten von der Friedenssehnsucht Montenegros Mitteilung machte, sind die folgenden zu erwähnen:

Montenegro hat die Waffen gestreckt und sich ohne Bedingung übergeben. Sein weiteres Schicksal hat es unserem Großmut anvertraut. In dieser Minute fügen österreichisch-ungarische und montenegrinische Bevollmächtigte zusammen, um die Details der Friedensbedingungen festzustellen. Vom Balkan ging der Krieg aus, auf dem Balkan wird der Frieden geschlossen werden. Welches die Folgen dieses Ereignisses sind, kann noch nicht festgestellt werden. Sicher ist aber, daß es großen Eindruck in ganz Europa, besonders bei den neutralen Staaten machen wird. Die Tochter des montenegrinischen Königs sitzt auf dem italienischen Thron. Der montenegrinische Thronfolger weiß seit einigen Tagen in Rom, wo der König gerade in diesen Tagen mit den Ministern seines Kabinetts und dem Generalstabschef Beratungen abhielt. Es ist die Annahme berechtigt, daß der Friedensschluss mit Wissen des italienischen Königs erfolgte. Was für Italiens Politik dies für Folgen haben wird, kann noch nicht festgestellt werden; soviel wissen wir aber, daß Serbien, Montenegro und Albanien von Entente-Seite als zur italienischen Interessensphäre gehörig erklärt wurde. Wenn nach der Vernichtung Serbiens Italien nicht alle Maßnahmen traf, um Montenegro von der Kapitulation abzuhalten, kann dies eventuell anders gedeutet werden.

Graf Rhuen Hederbar über das montenegrinische Friedensangebot.

Budapest, 18. Jan. (U.) Graf Rhuen Hederbar äußerte sich zu einem Mitarbeiter des „U. M.“ über das Friedensangebot Montenegros dahin, daß es sich vorerst nur um einen kleinen Radius handle, daß aber hieraus große Ereignisse folgen können. Die Kapitulation kann aber ohne Wissen Rußlands, aber nicht ohne Zustimmung Italiens erfolgt sein.

Graf J. Andrássy meint, der Entschluß Montenegros sei von großer Bedeutung; es sei dies die erste Schwalbe. Montenegro kam zuerst zu der Ueberzeugung, daß wir stärker

sind; diese Ueberzeugung bestimmte Montenegros Entschluß, diese Ueberzeugung wird auch zum Friedensfaden führen. Sie wird nicht dadurch verkleinert, daß es Montenegro ist, welches hier zuerst Ausdruck gibt. Zwar ist Montenegro ein kleiner Staat, aber dessen König ist der informierteste Politiker. Wenn er den Kampf aufgibt, wird dies die optimistisch gestimmten Feinde zu der Ueberzeugung zwingen. Das gereicht mir zur großen Freude. Mit großer seelischer Befriedigung können wir das Wort Frieden auffassen, welches die Welt so sehr berührt. Wir hoffen, daß unsere Regierung sich bei aller Wahrung der realen und vitalen Interessen unseres Landes gleichzeitig durch Großmut bei den Friedensverhandlungen leiten lassen wird.

Die österreichischen Truppen in Montenegro.

Berlin, 18. Jan. (U.) Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus dem 1. k. Kriegspressequartier unterm 17. Januar gemeldet: Unsere Truppen standen vor dem montenegrinischen Friedensgebot westlich Virpazar, nördlich Rijeka, nordöstlich Ugljević und nördlich Stahovo. Rijeka ist die zweite Hauptstadt Montenegros. Dort hat auch König Nikita sein Winterquartier und von Rijeka aus verkehren die Dampfer entlang dem Sreznjovica-Fluss nach Virpazar und Skutari. Virpazar ist die Endstation der Bahnlinie Antivari—Virpazar und der wichtigste Hafenplatz am Skutari-See; er ist mit zwei alten türkischen Forts besetzt. Das Rijeka- und Virpazar-Beden, die von hohen Karstgebirgen umkränzt sind, sind die fruchtbarsten Gegenden Montenegros.

Bevorstehende Zusammenkunft zwischen dem italienischen König und Prinz Mirko.

Lugano, 18. Jan. (U.) König Viktor Emanuel ist, wie der „Secolo“ meldet, nach Tarent abgereist, um dort mit dem Prinzen Mirko von Montenegro zusammenzutreffen. Der Zusammenkunft wird große Bedeutung beigemessen.

Bevorstehende Einstellung der russischen Offensive in Beharabien.

Wien, 18. Jan. (U.) Die „Zeit“ meldet aus Budapest: Im Haag ist aus Petersburg die Mitteilung von der bevorstehenden Einstellung der russischen Offensive an der beharabischen Front eingetroffen, was hauptsächlich deshalb geschah, weil sich die Erwartung, daß dadurch stärkere deutsche und österreichisch-ungarische Kräfte vom Balkan und vom Westen abgezogen werden, nicht erfüllte.

Aufdeckung einer Drüdeberger-Agentur in Paris.

Genf, 18. Jan. (U.) Die Pariser Behörden entdeckten eine neue Drüdeberger-Agentur, deren Chef, ein Quacksalber namens Cantor, die Dienstpflichtigen mittels Petroleum-Injektion an den Beinen für eine zeitweilige Befreiung von der Dienstpflicht vorbereitete. Cantor ist flüchtig.

Bevorstehende Pensionierung mehrerer italienischer Generalskader.

Budapest, 18. Jan. (U.) „A Vilag“ meldet aus Melede: Auf Grund verlässlicher Mitteilungen kann gemeldet werden, daß die In-Ruhe-Setzung mehrerer Mitglieder des italienischen Generalstabes unmittelbar bevorsteht. Italienische Fahnenflüchtige erzählen, daß die Stimmung in der italienischen Armee unter dem Druck der erfolglosen Offensive, sehr niedergedrückt sei. Die Fahnenflucht sei an der Tagesordnung.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Anzeigen.

Am Mittwoch, den 19. d. Mts., nachmittags von 5—6 Uhr, wird im Rathhauseaal der

Rest Mais

an Rinderbemittele, auch an Nichtkriegsteilnehmer, ausgegeben

Herborn, den 18. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Holzverkauf der Oberförsterei Herborn.

Montag, den 24. Januar, von vorm. 9 Uhr ab werden im Ranz'schen Saale in Sinn aus dem Distr. 5b Wühlberg, 6b, 7a, 8, 10b Kölschhauserhang, 16, 17b Erdbachboden (am mittleren und oberen Weg) öffentlich ausbezogen:

Eichen: 126 Rm. Verb.-Brennholz und 5 Rm. Nutzlofen, 36 Rm. Reiser 1r RL, 320 Wellen. Buchen pp. 4 Hainbuchenstämme mit 1,24 Rm., 4 Rm. Hainbuchen-Nutzlofen, 742 Rm. Verb.-Brennholz, 161 Rm. Reiser 1r RL, 11¹/₂ Hdt. Wellen und einige Lose ungeformter Reiser in Distr. 5b, 8, 16, 17, außerdem 4 Rm. Verb.-Brennholz von Weich- und Nadelholz.

Büchlinge, Sprossen

frisch eingetroffen bei

Carl Mährlen Herborn.

Ratten, Mäuse vernichtet

radikal und rasch „Es schmeckt prächtig“. S. 50, 100 Bsp. Gellagel, Gaudieren unschädlich. Herborn: Antis-Apothek.

Kl. frdl. Wohnung

zu verm. Näh. in der Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Wir suchen verkäufliche Häuser

an beliebigen Plätzen, mit und ohne Geschäft, bebaut oder ungebaut, an vorgemerzte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstgeheimern erwünscht an den Verlag der

„Vermiet- u. Verkaufszentrale“ Frankfurt a. M., Hansjohaus.

Der Abbruch des alten Lokomotivschuppens auf Bahnhof Dillenburg soll öffentlich vergeben werden.

Die Bedingungen, sowie die Zeichnungen liegen im Büro der Bau-Abteilung aus. Angebotshefte können — soweit der Vorrat reicht — gegen portofreie Einsendung von 50 Pfg. (nur Postanweisung) von da bezogen werden.

Die mit der Aufschrift „Angebot auf Abbruch des alten Lokomotivschuppens“ versehenen Angebote sind bis zum Eröffnungstage 31. Januar 1916, vorm. 11¹/₂ Uhr, portofrei an die unterzeichnete Bauabteilung einzufenden.

Die Zuschlagsfrist beträgt 14 Tage.

Kgl. Eisenbahn-Bauabteilung Dillenburg.